

ALBERTUS MAGNUS BLÄTTER

Mitteilungen der St.-Albertus-Magnus Apothekergilde e.V.
Mitglied der Katholischen Akademikerarbeit Deutschlands (KAD)
und der Fédération Internationale des Pharmaciens Catholiques (F.I.P.C.)



69. Jahrgang · 173. Heft · 1/2021

Impressum

Geistlicher Beirat
Prof. Dr. Dr. Heino Sonnemans

Vorstandsmitglieder

Präsidentin
Frau Apothekerin Silke Opzondek,
Ackerstraße 157, 40233 Düsseldorf

Schatzmeisterin
Frau Mechtild Kerckhoff
Mönnigstrasse 22, 50737 Köln

Schriftführer für das Jahr 2021
Apothekerin Silke Opzondek,
Ackerstraße 157, 40233 Düsseldorf

ALBERTUS MAGNUS BLÄTTER

Mitteilungen der
St.-Albertus-Magnus-Apothekergilde e.V.

Mitglied der
Katholischen Akademikerarbeit Deutschlands (KAD)

und der

Fédération Internationale
des Phamaciens Catholiques (F.I.P.C)

Herausgeber: St. Albertus-Magnus-Apothekergilde e.V.

Inhaltsverzeichnis

Weihnachtsgruß	5
<i>Silke Opzondek</i> Präsidentin der St. Albertus-Magnus-Apothekergilde	
Grußwort	6
des geistlichen Beirats der St. Albertus-Magnus-Apothekergilde <i>Prof. Dr. Dr. Heino Sonnemans</i>	
F.I.P.C. Weihnachtsbotschaft 2021	7-9
von Herrn <i>Abbé Pierre Jean Welsch</i>	
Botschaft des Papstes zum 29. Welttag der Kranken 11.02.2021	10-13
Vortrag von Herrn Prof. Dr. Dr. Heino Sonnemans	14-22
Verabschiedung Prof. Dr. Dr. Heino Sonnemans	23
Gebet zum Schöpfer	24
Geburtstage 2022	25
Verstorbene	26

Liebe Kolleginnen und Kollegen
der St. Albertus Magnus Apothekergilde,

Obwohl wir im 90. Jahr der Heiligsprechung des Heiligen Albertus Magnus sind, konnten wir uns aufgrund der Corona-Pandemie nicht treffen. Ich habe mit Professor Sonnemans gesprochen und er hat uns seinen für die November-Tagung vorgesehenen Vortrag schriftlich zur Verfügung gestellt.



Auch der F.I.P.C-Kongress in Rom
musste auf das nächste Jahr verschoben werden.

Bitte teilen Sie mir, wenn vorhanden, Ihre Email-Adresse oder Handy-Nummer mit, zum Zweck des schnelleren Austausches.

Ich wünsche Ihnen noch eine schöne restliche Adventszeit, ein gesegnetes Weihnachtsfest, den Diensthabenden an den Feiertagen Freude und Kraft und auch die Gabe die Weihnachtsfreude weiter zu übermitteln!

Bleiben Sie gesund und hoffentlich auf ein baldiges Wiedersehen!

Hoffnungsvoll schauen wir auf das Neue Jahr und ich wünsche Ihnen Gottes Geleit für 2022 und grüße Sie herzlich

Silke Opzondek

Präsidentin der St. Albertus-Magnus-Apothekergilde

Grußwort des Geistlichen Beirats der
St. Albertus-Magnus-Apothekergilde

Monschau, im Advent 2021

Gruß zu Weihnachten und Neujahr

Sehr geehrte, liebe Damen und Herren!

In Zeiten des Umbruchs, ja einer Zeitenwende, wie der Papst sich schon mehrfach ausdrückte, ist es von besonderer Wichtigkeit, dass es Fundamente gibt, auf denen wir stehen können. Dafür braucht es aber auch Standhaftigkeit, die kein Starrsinn ist, sondern Treue. Gott ist ein solches Fundament und der Glaube an ihn und seine Verheißungen. Diese erfüllen sich nicht von alleine, sondern brauchen den Einsatz, die Mitarbeit vieler. Die Aufgaben sind gewaltig, sie betreffen allen Menschen weltweit: Pandemie, Klimaschutz, Migration, und in unserem Land die Flutkatastrophe Mitte Juli und deren noch längst nicht behobenen Folgen.

Als Christen feiern wir in dieser Zeit Weihnachten, das Fest der Geburt Jesu in Bethlehem, das Fest der Menschwerdung Gottes, und wir tragen wir den Namen dessen, der mit seiner Sendung und seinem Wirken, das Reich Gottes auf Erden aufrichtete. Ein Reich, das wachsen und eine Vollendung finden soll. Dazu müssen wir beitragen, das gehört zum Kern unseres Glaubens.

Das Fest der Geburt Jesu möge unsere Hoffnung stärken, den Glauben an seine Verheißungen festigen und die Liebe zu den Menschen mehren. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und Ihren Angehörigen ein frohes Weihnachtsfest und Gottes Segen für das Neue Jahr.

Mit herzlichen Grüßen,

Ihr Heino Sonnemans

Weihnachtsbotschaft 2021

von Abbé Pierre Jean Welsch
dem geistlichen Beirat der F.I.P.C.

Die liturgische Verabredung des Weihnachtsfestes gibt uns die Möglichkeit, eine ganz besondere Begegnung mit dem Herrn zu erleben: Indem wir seinen Wachstumsstadien in unserem Universum folgen, können wir alle dieselbe Reise wiederholen, indem wir uns alle Dimensionen unseres menschlichen Lebens neu aneignen. Am Anfang müssen wir sehr „grundlegende“ Dinge annehmen und erreichen: uns öffnen für die Luft, die wir atmen, das Licht, das wir sehen, die Berührung, die wir fühlen, das Wasser und die Milch, die wir trinken, für die Geräusche und Stimmen, die wir hören, die Düfte, die wir wahrnehmen. Kurz gesagt, es findet ein fruchtbarer Austausch mit diesem Universum statt und dank dieser erfolgreichen Öffnung gelingt es uns, ein „inneres Wesen“ aufzubauen und zu stärken, eine autonome Person, die allmählich zu Initiativen in der Suche nach dem Sinn dieses Lebens fähig ist, in seine Präsenz, unter den Lebenden aller Art zu leben, und insbesondere als singuläres Wesen unter Milliarden anderer menschlicher Personen, „Freigeister und bereit für echte Begegnungen“, wie Papst Franziskus in seiner Enzyklika Fratelli tutti (Nr. 50). Das massive Phänomen der Migration erinnert uns heute jeden Tag an die eminent konkrete Dimension dieser Lebensbedingungen und die Dringlichkeit ihrer gerechten Befriedigung. Auch darin betrachten wir Jesus: Erwähnt der Evangelist Matthäus nicht eine Flucht nach Ägypten?

Kommen wir der Bethlehem-Höhle näher. Es liegt am Rande des Dorfes, nicht im Zentrum. Maria und Josef verließen vorübergehend ihren alltäglichen Nazareth, um endlich die Geburt dieses Kindes am Rande unserer Einrichtung zu erleben, die nicht nur unsere Lebensräume, sondern auch unser Denken, Hoffen und Zusammenleben normierte. .

Dieses Kind ist faszinierend.

Hier bleibt die Figur des Franz von Assisi für uns sehr bedeutsam, obwohl ihr

Glanz mehr als 8 Jahrhunderte alt ist. Nicht umsonst hat sich der jetzige Papst in seinen Schatten gestellt. Die Gesten des Poverello, neu für seine Zeit und hervorragend geeignet, um zu seiner Zeit zu sprechen, offenbaren uns weiterhin die tiefe Überzeugung von Franziskus: Wir sind in der Hand Gottes, des Schöpfers, und uns kann nichts passieren, wenn wir uns von seiner Liebe leben, wenn wir seinen Lebensstil nachahmen. Tatsächlich genügt es uns, seinen Sohn Christus zu betrachten und wie er zu leben. Franziskus wird von ihm Einfachheit, Armut, Frieden und vollkommene Freude lernen.

Seine zahlreichen Initiativen können durch diese vierfache Suche erklärt werden, die als erste Frucht die Geburt dieser Bruderschaft hervorbringen wird, die um ihn herum organisiert ist.

Immer mehr Einfachheit, außen und innen, im Leben, in der Organisation, in den Ressourcen.

Eine große Liebe zur Armut, „Lady Poverty“, mit dem erklärten Ziel, sich von jeglichem Verlangen nach Vorherrschaft über andere zu befreien.

Eine verzweifelte Suche nach Frieden, als die Gesellschaft so gespalten war, bis zum Krieg. Ich möchte auf diesen Punkt eingehen, der perfekt veranschaulicht, wie diese Ziele und Lebensweisen miteinander verbunden sind. Es sei daran erinnert, dass die Zeit von Franziskus auch die Zeit war, in der die Kirche 1215 einen neuen Kreuzzug beschloss, um Jerusalem von den Muslimen zurückzufordern. Dreimal wird François versuchen, die „Sarazenen“ zu treffen, wie sie sagen. 1212 segelte er nach Syrien, aber das Boot wurde durch Gegenwind an der dalmatinischen Küste geschleudert. 1214 kehrte er diesmal nach Marokko zurück, erkrankte aber in Spanien. Und schließlich gelingt es Franziskus 1219, sich Damietta in Ägypten anzuschließen und trifft Sultan Malik-el-Kamil, ein Interview ohne Ergebnis, und reist von dort nach Palästina ab. Aber warum tut er das? Warum solche Initiativen ergreifen? Hier möchte ich Eloi Leclerc in seinem Buch *Exil et tendresse* die Stimme geben, in dem er sich den Dialog von François selbst vorstellt: „Ich muss mich in den Dienst aller stellen. Ich muss den Nahen den Frieden verkünden, und auch den Fernen. Der wahre Friede Gottes wurde allen Menschen in Jesus Christus angeboten. Die Sarazenen haben noch nie von diesem Frieden gehört. Wer macht es ihnen bekannt? Wer wird sie geben, um

die Barmherzigkeit des Herrn zu prüfen? Wie kann ich in diesem Moment, in dem die ganze Christenheit auf den Ruf des Herrn Papstes ihre Waffen wieder gegen den Osten richtet, nicht brennen vor dem Verlangen, dort den Frieden zu tragen? „,

Bewundernswert an der Geste von Franziskus ist vor allem ihre Einfachheit: zum Sultan zu gehen und zu sprechen. Dann ist Frieden schon in der Geste: Sie richtet sich gegen niemanden - die Kreuzfahrer werden ihm helfen, die Linien zu überschreiten, und die Wache des Sultans wird Franz zurück eskortieren. Es ist auch Armut, die mit Freude umarmt wird. Wenn ich das in diesem konkreten Fall sagen darf, ist diese Armut von Franziskus im Ergebnis reich an Zukunft, an der Zukunft dessen, was andere in dem von ihm selbst gesetzten Horizont tun können. Und das Ergebnis ist da: das heute vor unseren Augen erfolgreiche Treffen zwischen Papst Franziskus und Großimam Ahmad Al-Tayyeb.

Mein Wunsch für unsere Föderation: Gehen wir die gegenwärtigen und sehr realen Schwierigkeiten mit der gleichen Herzensstimmung an: Demut - Einfachheit - Armut - Frieden. Lassen Sie uns davon überzeugen, dass das, was wir nicht auf Anhieb erreichen, andere mit dem gleichen Glück für uns tun werden.

Frohe Weihnachten und die besten Wünsche für das Jahr 2022.

Vater Abt Pierre Jean Welsch

FIPC Kirchlicher Assistent

(aus dem Französischen übersetzt von Silke Opzondek)

Botschaft des Heiligen Vaters zum

29. Welttag der Kranken, 11.02.21

von Geschwisterlichkeit und sozialer Freundschaft, von einem
„Planeten, der allen Menschen Land, Heimat und Arbeit bietet“

Liebe Brüder und Schwestern,

der 29. Welttag der Kranken am 11. Februar 2021, Gedenktag Unserer Lieben Frau von Lourdes, ist eine gute Gelegenheit, um den Kranken und denen, die ihnen in Kranken- und Pflegeheimen oder im Schoß der Familie und in den Gemeinden beistehen, ein besonderes Augenmerk zu schenken. Ganz besonders denke ich dabei an alle, die auf der ganzen Welt an den Folgen der Coronavirus-Pandemie leiden. Ich versichere allen, und vorrangig den Ärmsten und Ausgeschlossenen, meine geistige Nähe und die liebevolle Fürsorge der Kirche.

1. Das Motto dieses Welttages stammt aus einem Abschnitt im Evangelium, wo Jesus die Heuchelei derer kritisiert, die reden aber nicht handeln (vgl. Mt 23, 1-12). Wenn sich der Glaube auf sterile Wortspielereien beschränkt, ohne mit der Geschichte und den Bedürfnissen des Nächsten zu tun zu haben, dann fehlt es an Kohärenz zwischen dem Glaubensbekenntnis und dem wirklichen Leben. Das ist eine große Gefahr; deshalb verwendet Jesus starke Ausdrücke, um vor der Gefahr der wachsenden Selbstvergötterung zu warnen. Er sagt: »Nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder« (V. 8).

»Sie reden nur, tun es aber nicht« (V. 3): Das ist die Kritik Jesu, die immer und für alle heilsam ist, denn niemand ist gegen die Heuchelei, die ein sehr großes Übel ist, gefeit. Sie verhindert unser Wachstum als Kinder des einzigen Vaters, die zu einer universalen Geschwisterlichkeit gerufen sind.

Angesichts der Not unserer Brüder und Schwestern stellt uns Jesus ein der Heuchelei diametral entgegengesetztes Verhalten vor Augen. Er lädt dazu ein, anzuhalten, zuzuhören, einen direkten, persönlichen Kontakt zum anderen herzustellen, Empathie und Betroffenheit ihm oder ihr gegenüber zu zeigen und sich von dem Leid anrühren zu lassen, bis dahin, sich hierfür in den Dienst stellen zu lassen (vgl. Lk 10,30-35).

2. Die Erfahrung der Krankheit lässt uns unsere Verwundbarkeit und gleichzeitig unsere angeborene Abhängigkeit vom anderen erfahren. Unser kreatürlicher Zustand wird dadurch noch deutlicher sichtbar, und wir erfahren

unsere offensichtliche Abhängigkeit von Gott. Tatsächlich machen sich, wenn wir krank sind, Unsicherheit, Angst, manchmal Bestürzung, in Geist und Herz breit; wir sind hilflos, weil unsere Gesundheit nicht von unseren Fähigkeiten oder „all unseren Sorgen“ (vgl. Mt 6,27) abhängt.

Die Krankheit zwingt zu einer Sinnfrage, die sich im Glauben an Gott richtet: eine Frage auf der Suche nach einer neuen Bedeutung und einer neuen Richtung der Existenz. Manchmal findet sie nicht sofort eine Antwort. Selbst Freunde und Verwandte können nicht immer auf dieser mühsamen Suche helfen.

In diesem Zusammenhang ist die biblische Figur des Ijob aufschlussreich. Weder seiner Frau noch seinen Freunden gelingt es, ihm in seinem Unglück beizustehen. Im Gegenteil, sie klagen ihn an und verschlimmern seine Einsamkeit und Hilflosigkeit. Ijob versinkt in einen Zustand der Verlassenheit und des Unverstandenseins. Aber genau durch diese extreme Gebrechlichkeit hindurch und indem er jede Heuchelei zurückweist und den Weg der Ehrlichkeit gegenüber Gott und den Nächsten wählt, dringt sein beharrliches Rufen bis zu Gott, der schließlich antwortet und ihm einen neuen Horizont eröffnet. Er bestätigt, dass sein Leiden keine Strafe ist, und auch kein Zustand der Gottesferne oder ein Zeichen seiner Gleichgültigkeit. Deshalb strömt aus dem verletzten und wieder geheilten Herzen Ijobs diese bewegte Aussage über den Herrn: »Vom Hörensagen nur hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich geschaut« (42,5).

3. Die Krankheit hat immer ein Antlitz, und nicht nur eines: sie besitzt das Antlitz jedes und jeder Kranken, auch von denen, die sich nicht wahrgenommen, vielmehr ausgeschlossen und als Opfer von sozialer Ungerechtigkeit fühlen, die ihnen ihre existentiellen Rechte verweigert (vgl. Enzyklika *Fratelli tutti*, 22). Die gegenwärtige Pandemie hat viele Unzulänglichkeiten der Gesundheitssysteme und Mängel bei der Betreuung Kranker ans Licht gebracht. Den Alten, Schwachen und Hilflosen wird nicht immer der Zutritt zu den Behandlungen gewährleistet, und nicht immer ist er gerecht geregelt. Das hängt von politischen Entscheidungen ab, von der Verwaltung der Ressourcen und dem Einsatz der Entscheidungsträger. Ressourcen für die Pflege und den Beistand der Kranken anzulegen hat Vorrang, denn damit wird das Prinzip erfüllt, dass die Gesundheit ein primäres Gemeingut ist. Zugleich hat die Pandemie auch die Einsatzbereitschaft und die Großherzigkeit des Personals im Gesundheitswesen, von Ehrenamtlichen, von Arbeitern und Arbeiterinnen, von Priestern und Ordensleuten deutlich gemacht,

die mit Professionalität, Opferbereitschaft, Verantwortungsbewusstsein und Nächstenliebe vielen Kranken und ihren Familienangehörigen geholfen, sie gepflegt, getröstet und versorgt haben. Eine schweigsame Schar von Männern und Frauen, die sich entschieden haben, in diese Gesichter zu schauen und sich der Wunden der Patienten anzunehmen, weil sie sich aufgrund der gemeinsamen Zugehörigkeit zur Menschheitsfamilie ihnen nahe fühlten.

Die Nähe ist in der Tat ein kostbares Balsam, das dem Leidenden in seiner Krankheit Stütze und Trost gibt. Für uns Christen ist die Nähe ein Ausdruck der Liebe Christi, des barmherzigen Samariters, der aus Mitleid jedem Menschen in seiner von der Sünde verletzten Existenz nahe kommt. Durch das Wirken des Heiligen Geistes sind wir mit ihm verbunden und daher berufen, barmherzig wie der Vater zu sein und besonders unsere kranken, schwachen und leidenden Geschwister zu lieben (vgl. Joh 13,34-35). Und wir leben diese Nähe nicht nur individuell, sondern auch gemeinschaftlich; denn in der Tat schafft die geschwisterliche Liebe in Christus eine Gemeinschaft, die fähig ist zu heilen, die keinen fallenlässt, die einbezieht und besonders die Schwächsten aufnimmt.

Diesbezüglich möchte an die Bedeutung der geschwisterlichen Solidarität erinnern, die sich konkret im Dienst äußert und viele sehr verschiedene Formen annehmen kann, die alle auf die Unterstützung des Nächsten ausgerichtet sind. »Dienen bedeutet, für die Schwachen in unseren Familien, in unserer Gesellschaft, in unserem Volk zu sorgen« (Homilie bei der Eucharistiefeyer in Havanna, 20. September 2015). In diesem Engagement kann jeder seine Bedürfnisse, seine Erwartungen und sein Überlegenheitsgefühl gegenüber dem konkreten Blick der Schwächsten zurückstellen.

»Der Dienst schaut immer auf das Gesicht des Mitmenschen, berührt seine Leiblichkeit, spürt seine Nähe und in manchen Fällen sogar das „Kranke“ und sucht, ihn zu fördern. Darum ist der Dienst niemals ideologisch, denn man dient nicht Ideen, sondern man dient Menschen« (Ebd.).

4. Für eine gute Therapie ist daher der relationale Aspekt wesentlich, weil man dadurch einen holistischen Ansatz für den Menschen anwenden kann. Wenn dieser Aspekt zur Geltung gebracht wird, hilft das auch den Ärzten, dem Pflegepersonal, den Fachleuten und Ehrenamtlichen, sich der Leidenden anzunehmen und sie in einem Prozess der Heilung zu begleiten. Dies geschieht dank einer vertrauensvollen interpersonalen Beziehung (vgl. Nuova Carta degli Operatori Sanitari [2016], 4). Es geht also darum, einen Pakt zwischen den Pflegebedürftigen und den Pflegenden zu schließen. Dieser

Pakt gründet auf dem Vertrauen und dem gegenseitigen Respekt, auf der Aufrichtigkeit und auf der Hilfsbereitschaft, um damit jede Schwelle einer Verteidigungshaltung zu überwinden, die Würde des Kranken ins Zentrum zu stellen, die Professionalität des Pflegepersonals zu schützen und ein gutes Verhältnis zu den Familien der Patienten zu unterhalten. Eben diese Beziehung mit dem kranken Menschen findet eine unerschöpfliche Quelle an Motivation und Kraft in der Liebe Christi, wie das über ein Jahrtausend reichende Zeugnis der Männer und Frauen zeigt, die sich im Dienst für die Kranken geheiligt haben. Tatsächlich geht aus dem Geheimnis des Todes und der Auferstehung Christi jene Liebe hervor, die in der Lage ist, sowohl der Situation des Patienten, wie auch der des Pflegenden einen echten Sinn zu geben. Das bestätigt das Evangelium viele Male, wenn es zeigt, dass die von Jesus gewirkten Heilungen keine magischen Gesten sind, sondern immer die Frucht einer Begegnung, einer interpersonalen Beziehung sind, bei der die von Jesus geschenkte Gabe Gottes im Glauben des Empfängers seine Entsprechung findet, wie es das von Jesus oft wiederholte Wort resümiert: „Dein Glaube hat dich geheilt“.

5. Liebe Brüder und Schwestern, das Liebesgebot, das Jesus seinen Jüngern hinterlassen hat, findet seine konkrete Verwirklichung auch in der Beziehung mit den Kranken. Eine Gesellschaft ist umso menschlicher, wie sie sich ihrer schwachen und leidenden Glieder anzunehmen vermag und wie sie dies aus dem Geist einer geschwisterlichen Liebe leisten kann. Streben wir nach diesem Ziel und machen wir es in einer Weise, dass keiner einsam zurückbleibt und keiner sich ausgeschlossen oder fallengelassen fühlt.

Ich empfehle alle Kranken, die im Gesundheitswesen Tätigen und alle, die sich an der Seite der Leidenden engagieren, Maria, der Mutter der Barmherzigkeit und des Heils der Kranken, an. Von der Grotte zu Lourdes und von den zahllosen, ihr gewidmeten Heiligtümern überall auf der Welt stütze sie unseren Glauben und unsere Hoffnung, und sie stehe uns bei, dass sich einer des anderen annehme in geschwisterlicher Liebe. Von Herzen erteile ich allen meinen Segen.

Rom, St. Johannes im Lateran,
20. Dezember 2020, vierter Adventssonntag.

Papst Franziskus

Vortrag Sonnemanns

„ ... bis du kommst in Herrlichkeit“

Überlegungen im Advent 2021 zu einem nahezu vergessenen Glaubensinhalt
Heino Sonnemanns

Mitten in einer schweren Krise der Kirche, nicht nur in Deutschland, sondern auch weltweit, und zugleich auf dem Weg zu einer Synodalität, deren Bedeutung und Umfang allerdings unterschiedlich verstanden wird, und bei allen Anstrengungen für eine Erneuerung der Kirche und der weltweiten Probleme, scheint das Thema dieser Besinnung am konkreten Leben in Kirche und Welt vorbei zu gehen.

Aber ist das wirklich so abseits? Oder könnte nicht gerade der ernst genommene Glaube an die Wiederkunft des erhöhten Herrn Jesus, der sich untilgbar im Neuen Testament und in der täglichen Liturgie findet, zu einem Perspektivenwechsel und zu neuen gelebten Impulsen führen?

Schauen wir auf die Advents- und Weihnachtszeit und auf das, was Advent bedeutet.

1. Die erste Ankunft des Herrn: Die Geburt Jesu in Bethlehem

Der Advent ist zunächst eine Zeit der Erwartung und der Vorbereitung auf Weihnachten. Wir feiern die Geburt Jesu, seinen Geburtstag. Da ist es doch ganz klar und richtig, dass wir uns auf ein solches Fest vorbereiten. Es geht nicht hauptsächlich um Geschenke, sondern um eine Person: Gott macht der Welt ein Geschenk: Jesus, seinen Sohn. Und wenn wir uns beschenken, dann könnte das ein Licht im Glanz des göttlichen Lichtes werden.

Aber ein Geburtstag ist ein Fest der Erinnerung, Weihnachten Erinnerung an die Ankunft des Messias in der Welt, in der Geburt zu Bethlehem. Damit verbunden ist die Hoffnung, dass sein messianisches Reich der Gerechtigkeit und des Friedens, eines geschwisterlichen Mitseins der Menschen untereinander und der Bewahrung der Schöpfung konkrete Gestalt annähme.

So ist das Fest der Geburt Jesu als Erinnerung verbunden mit der Erwartung, der Hoffnung, dass das Licht von Bethlehem sich ausbreite und zum Licht für die Welt werde. Dass es dazu unseres Mit-tuns bedarf, gehört zum Kern christlichen Glaubens und Lebens.

Es ist wichtig, die Erinnerung zu pflegen, nicht nur in der gesellschaftlich-politischen Welt, sondern auch in der Kirche. Es gehört zum Urgestein von Kirche,

die Memoria des Herrn zu feiern, seinen Tod und seine Auferstehung, bis er kommt in Herrlichkeit, wie wir in der heiligen Messe nach der Wandlung beten. Davon soll im zweiten Punkt gesprochen werden. Aber eine solche Erinnerung an Jesus muss gepflegt werden. Wie sollte man auf den wiederkommenden Herrn warten, ohne ihn zu kennen? Eine Kultur des Erzählens von Jesus und seiner Geschichte ist notwendig, damit es eine lebendige Erinnerung wird. Dazu gehören die Ereignisse des Gottesreiches wie z. B. die Herbergssuche oder die Flucht nach Ägypten, vergessen darf man auch nicht die Gegenkräfte, die Versuche, das Kind zu töten und das eigene Versagen. Die Bezüge zur konkreten Gegenwart sind sicher offenkundig und müssen hier nicht weiter entfaltet werden. Zur lebendigen Erinnerung gehört eine Handlungsperspektive, eine Aufforderung, jetzt dieses Licht konkret zu verbreiten, in Worten und Taten. Die christliche Memoria beschränkt sich nicht auf ein kultisches Tun, sondern ist auch inhaltliches Annehmen jenes Geschenkes, das Gott uns gemacht hat in Jesus, ist Sendung in die Welt in seiner Nachfolge. Ohne eine solche Erinnerung wäre Weihnachten kein christliches Fest. Denn es soll Jesus auch in uns geboren werden: Geburt Jesu als Gegenwart in uns.

2. Die Parusie: Das Kommen des Herrn Jesus in Herrlichkeit

Der Advent ist keineswegs nur eine Erwartung des Weihnachtsfestes als des Festes der Geburt Jesu zu Bethlehem und die Vorbereitung darauf, Advent ist vielmehr - und ganz ursprünglich - die Erwartung der Ankunft Jesu in Herrlichkeit. Das möchte ich in diesen Gedanken zum diesjährigen Advent und des Weihnachtsfestes betonen. Denn dieser Glaubensartikel scheint in der Theologie und im existentiellen Glauben der Christen keine oder nur eine geringe Bedeutung zu haben.

Noch nachdenklicher muss die Bedeutungslosigkeit dieses Glaubensartikels und seiner darin ausgedrückten Hoffnung für das persönliche Leben stimmen, wenn man bedenkt, dass ein gläubiger Christ im Gebetsleben und in der Liturgie täglich damit konfrontiert und zu einem Mitvollzug eingeladen wird. „Wir sagen wohl nicht zuviel, wenn wir meinen, das Bewusstsein von der Wiederkunft des Herrn habe auch im christlichen Leben keine ernsthafte Bedeutung mehr. Sie wird als fernes Ereignis wahrgenommen – so fern, dass man sie auf sich beruhen lässt.“ Das schrieb Guardini vor gut siebzig Jahren, und es erscheint heute noch zutreffender.

Aus dem biblischen Befund, aus den Glaubensbekenntnissen, der Liturgie und der Geschichte der christlichen Spiritualität lässt sich die Glaubensüberzeugung von der Parusie, dem Kommen Jesu Christi in Herrlichkeit, klar ablesen.

Gleichwohl scheint eine solche Hoffnung im Leben der Gemeinden und der einzelnen Christen kaum eine Rolle zu spielen, oder nur bedingt, wenn es um das eigene Ende, den Tod geht und um die Frage des Danach. Dabei geht es ja um eine Frage, welche alle Menschen betrifft, nämlich um die Zukunft, welche bei aller Verschiedenheit der Fragestellungen in den Zeitepochen, dennoch nach einer Auskunft sucht. Eben das soll für die christliche Hoffnung geschehen, welche sich mit der Parusie Jesu Christi verbindet.

Zu bedenken bleibt auch, dass die Hoffnung auf eine endgültige Zukunft, erst recht die Parusie Christi, keineswegs plausibel erscheint. Im Gegenteil: die Erkenntnisse der Wissenschaften scheinen solche Erwartungen in den Bereich des Mythischen zu verweisen. Umso mehr sind also eine Reflektion und begründende Darlegung solcher Hoffnung erforderlich.

2. 1 Maranatha, Komm, Herr Jesus: Liturgie als Parusie

Einen ersten Blick möchte ich auf die Liturgie richten, denn darin spricht sich der Glaube ganz fundamental aus. Die frühe Gemeinde hat an eine baldige Wiederkunft des Herrn geglaubt (vgl. u.a. 1 Kor 16,22; Offb 22,17.20), deren Ursprung im Leben und in der Verkündigung Jesu selbst liegen und besonders von Paulus in großer Eindringlichkeit vertreten wurde. Paulus selbst erwartete ursprünglich, dass die Wiederkunft Jesu noch zu seinen Lebzeiten geschehen werde (vgl. 1 Thess 4, 16-17; 1 Kor 15,51). Aber durch die Erfahrung, dass dieses Ereignis nicht eingetreten ist, und mit zunehmendem Alter reift seine Meinung, dass er die Wiederkunft Jesu Christi selbst nicht mehr erleben werde. Das Problem der Verzögerung des Kommens des Herrn war geboren.

Die in der Liturgie gefeierte Präsenz des Herrn stellt keineswegs eine Erinnerung an die Vergangenheit dar, die Memoria ist vielmehr Gegenwart, nicht nur als Vergegenwärtigung des Heilshandelns des Herrn, sondern auch als Antizipation des Zukünftigen. Es ist der Blick gerichtet auf den Gekommenen, der wiederkommen wird und jetzt – in der Liturgie – kommt. Der liturgische Adventus, die hier gefeierte Parusie, bleibt Vor-Schein und Angeld der erhofften und von Gott zugesagten Vollendung.

Das zeigt sich eindrucksvoll schon in den Anrufungen Jesu als des Kyrios Christos zu Beginn der Liturgie der Messe, welche einen hymnischen Charakter tragen (sollten!), denn die Verbindung mit einer reinen Vergebungsbitte, wie es in der Praxis oft geschieht, entspricht nicht dem ursprünglichen „Sitz im Leben“ des Kyrie- Rufes. Der Kyrieruf wäre als reine Bitte ein Missverständnis. Dieser war ein Huldigungsruf für Götter und Herrscher, und er galt im spätantiken Hofzeremoniell dem Kaiser, wenn er den Raum betrat. In der Akklamation und im Bekenntnis zu Jesus Christus als Kyrios setzten sich die Christen vom

Kaiserkult und dem Kult anderer Götter ab. Zugleich ist darin eine kurze Glaubensformel enthalten: Kyrios ist die Übersetzung von Adonai, womit der vom Judentum nicht mehr ausgesprochene Name Gottes, das Tetragramm, wiedergegeben wird. Dieser Name Kyrios, wird nun auf Jesus übertragen (vgl. Phil 2, 6-11). Kyrie eleison: Es handelt sich in der Liturgie also um einen Jubelruf, mit dem die Gemeinde den Herrn in ihrer Mitte begrüßt.

Dass diese Gegenwart zugleich auf den wiederkommenden Herrn schaut, wird in der katholischen Eucharistiefeier, wie sie nach den Zweiten Vatikanischen Konzil gestaltet wurde, klar bezeugt durch die Akklamation der Gemeinde nach der Konsekration von Brot und Wein: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit“.

Das setzt sich fort in der Bitte des Vaterunser „Dein Reich komme“. Der Katechismus der Katholischen Kirche schreibt: „Das Gebet des Herrn handelt hauptsächlich vom endgültigen Kommen des Reiches Gottes durch die Wiederkunft Christi.“ Über den Zusammenhang des Handelns Gottes und dem Einsatz der Menschen heißt es ebenda: „Dieses Verlangen lenkt die Kirche nicht von ihrer Sendung in dieser Welt ab, sondern verpflichtet sie dazu.“ Festzuhalten bleibt hier der begründende Charakter der Wiederkunft Christi für das endgültige Kommen des Gottesreiches. Und auch der Katechismus führt ebendort aus: „Seit dem Letzten Abendmahl kommt das Reich Gottes in der Eucharistie; es ist mitten unter uns. Das Reich Gottes wird in Herrlichkeit kommen, wenn Christus es dem Vater übergeben wird.“ Liturgie, Parusie und Vollendung des Reiches Gottes stehen in einem klaren Zusammenhang.

Sehr klar spricht das Joseph Ratzinger aus in seinem Werk zur Eschatologie. Die im Neuen Testament enthaltenen kosmischen Bildelemente künftiger Ereignisse sind keine Verlaufsschilderungen kommender Geschehnisse. „Diese Texte gehören vielmehr einer Darstellung des Parusiegeheimnisses in der Sprache liturgischer Überlieferung zu. Das Neue Testament verbirgt und enthüllt dieses für uns Unsagbare von Christi Kommen dadurch, dass es darüber mit Worten des Bereichs spricht, der in dieser Welt die Berührungsquelle mit Gott ausdrücken darf. Die Parusie ist höchste Steigerung und Erfüllung der Liturgie; die Liturgie aber ist Parusie, parusiales Geschehen mitten unter uns.“ Darin, so fährt der spätere Papst fort, werde auch ein Weiteres deutlich, nämlich „die Verschränkung von Jetzt und Dann, die das Eigentümliche der Gegenwärtigkeit des Christlichen und seiner Ausständigkeit ins Kommende ausmacht. (...) jede Eucharistie ist Parusie, Kommen des Herrn, und jede Eucharistie ist doch erst recht Spannung der Sehnsucht, dass er seinen verborgenen Glanz offenbare.“ Der Parusiegedanke gehört nicht in den Bereich einer phantastischen Speku-

lation über Unbekanntes, „er wird vielmehr zu einer Deutung der Liturgie und des christlichen Lebens in ihrem Zusammenhang.“ Auch für den Papst Benedikt XVI. blieb das Thema der Wiederkunft Christi gegenwärtig. So rief er am 1. Adventsonntag 2005, er war im April dieses Jahres gewählt worden, die Gläubigen dazu auf, „durch Taten der Liebe der Wiederkunft des Herrn die Wege zu bereiten“, und bei seiner Generalaudienz am 23.8.2006 nannte er drei Dimensionen der Parusiehoffnung: die eucharistische Feier der Gegenwart des Herrn, seine erneuernde, friedensstiftende Gegenwart heute und das endgültige, die Welt verwandelnde Kommen. Vor allem bleibt festzuhalten, dass die Verbindung des Gedankens von der Wiederkunft des Herrn mit der Liturgie nicht eine Verlagerung des Themas von der Parusie als der eschatologischen Wiederkunft des Herrn in die Liturgie bedeutet, sondern deren inneren Zusammenhang betont, der schon in der uralten kirchlichen Tradition verortet ist. Und auch der Hinweis, dass die Christen durch Taten der Liebe dem Kommen des Herrn und seines Reiches den Weg bereiten sollten, stellt eine für den christlichen Lebensvollzug selbstverständliche Anschauung dar. Nicht die Taten „machen“ sein Kommen, sondern in ihnen kommt sein Reich schon vorausgreifend an.

2.3 Parusie :Ereignis im Tod jedes Menschen – oder davon unterschieden?

Wenigstens einen kurzen Blick müssen wir auf jene Auslegungen richten, welche im Tod jedes einzelnen Menschen sowohl seine Auferstehung und Gottbegegnung in Christus wie die Vollendung der Geschichte und der Welt vertreten. Zunächst wird der Tod als Ende des persönlichen Lebens verstanden, in welchem das Ganze der individuellen Geschichte endgültig gesammelt bleibt. Der Tod ist sozusagen die Verewigung des gelebten Lebens. Dass im Tod das gelebte Leben endgültig wird, muss man schon daraus schließen, dass es dann ein Gericht gibt. Das gesammelte Leben bedarf noch des Gerichtes, es ist nicht mit dem verklärten Leben identisch.

Zugleich geschieht eine „unverhüllte Begegnung“ mit Gott, welche als Parusie verstanden wird. Denn es werden nicht nur die Eschata jedes Einzelnen, sondern die der ganzen Welt im Tode selbst angesetzt: „Damit sind uns die Eschata unendlich nahe gekommen. Jeder Mensch lebt dann in der ‚letzten Zeit‘, denn er wird schon in seinem Tode am Ende aller Zeit und damit am Ende aller Geschichte ankommen. Jeder von uns wird schon sehr bald in seinem Tod nicht nur sein eigenes Gericht und seine eigene Auferstehung, sondern auch das Gericht über die Welt und die Auferstehung aller Toten und damit das endgültige Kommen der Gottesherrschaft erfahren.“

Somit ist auch das Problem der Naherwartung dahingehend gelöst, dass christliche Naherwartung möglich wird für jeden Menschen und in allen Generationen.

Auch die Frage nach dem Gericht des Einzelnen wie dem aller Menschen, der Völker und der universalen Geschichte lässt sich in diesem Denkmodell beantworten.

Lohfink fasst seine Gedanken zusammen:

„Im Tod versinkt alle Zeit.

Deshalb erlebt der Mensch im Durchschreiten des Todes nicht nur seine eigene Vollendung, sondern zugleich die Vollendung der Welt.“

Danach kommt Lohfink zum wichtigsten Punkt:

„Unsere endgültige Begegnung mit Gott geschieht in Jesus Christus.“

Der Neutestamentler weist darauf hin, dass die biblischen Aussagen vom Tod und vom Ende der Welt niemals nur von Gott sprechen, sondern immer auch von Jesus Christus. Das Nebeneinander von Gott und Jesus Christus im Blick auf den Tod, das Gericht, die Errettung, die Verwandlung des Leibes und das ewige Leben könne aber nicht einfach stehen bleiben. „Wenn wir genau sind, müssen wir sagen: Wir werden Gott in Jesus Christus begegnen. In ihm wird Gott vor uns aufleuchten. In seinem Angesicht werden wir das Angesicht Gottes schauen. In der Begegnung mit ihm werden wir das Gericht Gottes erfahren. In ihm wird uns Gott sein Erbarmen zusprechen. In ihm werden wir das ewige Leben Gottes finden.“

Die Begründung liegt auf der Hand: Weil Jesus Christus die endgültige Bindung Gottes an den Menschen und die Geschichte ist. Er ist die Offenbarkeit Gottes und seine Gegenwärtigkeit in der Welt: Wer ihn sieht, sieht den Vater. Wenn dann alles Gesagte über den Tod und die letzten Dinge gilt, dann wird auch das, was in dieser Geschichte Gottes mit den Menschen wesentlich war, bleibende Endgültigkeit finden, „dann wird Jesus Christus auch im Jenseits aller Geschichte der eigentliche Ort unserer Gottesbegegnung sein.“ In diesem Sinne ist die Parusie Jesu Christi nicht nur ein Detail eschatologischen Geschehens, sie ist die Vollendung der Heilsgeschichte.

2.4 Parusie als universale Vollendung

Die Wiederkunft Jesu Christi und die Vollendung der Menschheits- und Weltgeschichte im ganzen gehören für Karl Rahner so eng zusammen, dass man sie identifizieren könne. So lesen wir, dass „mit dem Wort Parusie alle jene Ereignisse verstanden werden, die wir in der katholischen Theologie unter dem Wort ‚Letzte Dinge‘ zu begreifen pflegen, und nicht nur das Teilmoment davon, das als ‚Wiederkunft Christi‘ bezeichnet wird. Diese stellt „nur“ ein Teilmoment

der Parusie als universaler Vollendung dar, welche durch Gott herbeigeführt wird.

Rahner spricht hier in erster Linie von der Welt- und Menschheitsgeschichte im ganzen. Diese kommt nicht durch sich, in einem prozessualen Geschehen zu ihrer Vollendung, sondern sie wird von Gott heraufgeführt. Sie ist ein Werk Gottes. Das aber bedeutet auch, dass sie als Tat Gottes nicht unseren Kategorien unterworfen ist. In dieser Hinsicht bleibt sie das noch zu Offenbarende. Es handelt sich also um eine noch ausstehende Offenbarung. Das Zweite Vatikanische Konzil schreibt in seiner Konstitution über die göttliche Offenbarung: „Daher ist die christliche Heilsordnung, nämlich der neue und endgültige Bund, unüberholbar, und es ist keine neue und öffentliche Offenbarung mehr zu erwarten vor der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus in Herrlichkeit (vgl. 1 Tim 6,14 und Tit 2,13).“ (Dei Verbum, 4) Das Verständnis von Offenbarung aber meint grundlegend Selbstmitteilung Gottes. Also auch die Parusie bedeutet Selbstmitteilung Gottes.

Rahner möchte den Begriff Parusie dem Gesamtgeschehen der letzten Vollendung vorbehalten, worin die Ankunft Jesu Christi in Herrlichkeit eingebettet ist. „Denn von der Parusie Christi werden wir doch nur sagen können, dass sie die Vollendung der Geschichte (Christi, der Menschheit und der Welt) in Gott ist, ... ihre Sinnmitte und ihr Höhepunkt, die Wirklichkeit des Gekreuzigten und Auferstandenen..., der ‚wiederkommt‘, insofern alle bei ihm ankommen.“

Das ist der entscheidende Punkt: Wiederkunft Christi als unser Ankommen bei Ihm. Wenn das bisher Gesagte möglichst noch etwas verdeutlicht werden soll, so durch den Verweis auf zwei Aspekte: die Vollendung der Geschichte Christi und die der Welt. Die Geschichte Christi meint ja nicht nur seine Geschichte, welche sich in Tod und Auferstehung Jesu Christi vollendet, sondern die damit verbundene Geschichte des Heils, des Reiches Gottes, welche in der Kirche ihre Konkretisierung findet. Diese Heilsgeschichte läuft zu auf die Wiederkunft Christi und wird durch sie vollendet. Die Geschichte der Kirche jedoch findet darin ihr Ende. Denn die pilgernde Kirche trägt – wie das Zweite Vatikanische Konzil sagt – „in ihren Sakramenten und Einrichtungen, die noch zu dieser Weltzeit gehören, die Gestalt dieser Welt, die vergeht, und zählt selbst so zu der Schöpfung, die bis jetzt seufzt und in Wehen liegt und die Offenbarung der Kinder Gottes erwartet (vgl. Röm 8,19-22).“ (Lumen gentium, 48)

Damit kommen wir zum nächsten Punkt, nämlich der Vollendung der Welt bzw. der neuen Schöpfung. Die Hoffnung der ganzen Schöpfung vollendet sich in der Parusie, welche nach Rahner eben ein universales Geschehen ist, für welches die Wiederkunft Christi Grund und Ziel darstellt. Die Gedanken des

Paulus, welche er im Römerbrief niederlegte (Röm 8, 19- 30), werden verständlich aus der Tradition Israels, die er neutestamentlich abschließt. Israels Propheten erwarteten die messianische Heilszeit als neue Schöpfung (vgl. Jes 65, 17). Die Apokalyptik sagt, Schöpfung sei um menschlicher Schuld willen der Nichtigkeit unterworfen. Paulus will nun sagen, dass sie mit dem Menschen in einer Vollendung erlöst werden wird. Der Kern der Botschaft ist also die gemeinsame Vollendung, die in der Christuswirklichkeit ihre Sinnmitte und ihren Höhepunkt hat.

Das Wort Parusie, als Identifizierung aller durch Gott herbeigeführten Ereignisse der Vollendung, einschließlich der Wiederkunft, Ankunft Jesu in Herrlichkeit, soll ein das „Begreifen“ fördernder Begriff sein, der die Zusammenschau unterstreicht und ebenso das Nicht-Sagbare in Worte und Bilder zu fassen sucht. Deren Mitte aber ist Jesus von Nazareth als der Kyrios in Herrlichkeit.

3. Reflexion in Kürze

Wichtig wurde mir die Besinnung auf die unterschiedlichen Aspekte der christlichen Hoffnung auf das Kommen des Herrn Jesus Christus, deren Inhalt und Bedeutung jenseits aller zeitbedingten Aussageformen und deren Erläuterungen zur Substanz des Glaubens gehören.

- Die persönliche Begegnung mit Jesus Christus am Ende meines Lebens und am Ende der ganzen Geschichte – ein Ende und eine Vollendung. Aber nicht als eine Fortentwicklung, sondern als Tat Gottes. Und auch nicht ohne ein Gericht im Sinne der Scheidung von Gut und Böse, Wahrheit und Lüge, Liebe und Verachtung anderer. Dass eine solche Begegnung in Jesus Christus geschieht und darin in Gott, erscheint mir begründet in der Menschwerdung Gottes selbst, worin ER als bleibendes Geheimnis sich uns mitteilt. Insofern ist die Parusie die letzte und endgültige Offenbarung, auch der Offenlegung der Geschichte. Dem folgt, dass Jesus das Reich dem Vater übergibt und Gott alles in allem ist (1 Kor 15,28).
- Diese Begegnung mit Gott geschieht aber auch jetzt schon, wie es z.B. in der Liturgie geschieht: die Anrufung Jesu als Kyrios ist ein Huldigungsruf und ein Bekenntnis, dass Jesus unser/mein Herr ist. Aber diese Gegenwärtigkeit bleibt noch offen nach vorne: „bis du kommst in Herrlichkeit“. Dass uns das im persönlichen und kirchlichen Leben nahezu aus dem Blick geraten ist, sollte uns nachdenklich stimmen.

Wir schauen als Christen über alles Gegenwärtige notwendigerweise hinaus, weil wir im Heute auf das Zukünftige blicken müssen: den kommenden Herrn und Gott und auf das Ende und die Vollendung der Geschichte.

Literatur

Greshake, Gisbert - Lohfink, Gerhard, Naherwartung – Auferstehung – Unsterblichkeit. Untersuchungen zur christlichen Eschatologie. QD 71. Herder, Freiburg 1975, 2. Aufl 1976.

Guardini, Romano, Der Herr. Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi. Werkbund-Verlag Würzburg 1951. 10. Auflage.

Kasper, Walter, Die Hoffnung auf die endgültige Ankunft Jesu Christi in Herrlichkeit, in: Credo. Ein theologisches Lesebuch, hrsg von Joseph Cardinal Ratzinger und Peter Henrici. Communio Verlag. Köln 1992, 209-224.

Kehl, Medard, „Bis Du kommst in Herrlichkeit...“ Neuere theologische Deutungen der „Parusie Jesu“, in: Josef Pfammatter – Eduard Christen, Hoffnung über den Tod hinaus. Benziger. Zürich 1990, 95- 137.

Pöhler, Rolf J., „Er wird wiederkommen in Herrlichkeit. Die Bedeutung der Parusiehoffnung für Glaubenslehre und Lebenspraxis, in: Spes Christiana 21, 2010, 155-176.

Rahner, Karl, Kirche und Parusie Christi. in: Schriften zur Theologie. Bd. VI, Benziger. Zürich 1965, 348-367.

Ratzinger, Joseph, Eschatologie – Tod und ewiges Leben. Kleine Katholische Dogmatik. Bd. IX. Pustet, Regensburg 1977.

Abschied Sonnemans

Liebe Frau Opzondek, Ihnen, den Mitgliedern im Vorstand und allen Damen und Herren in der St. Albertus Magnus-Apothekergilde möchte ich zum Fest des Heiligen Albertus Magnus einen besonderen Gruß schicken und zugleich darauf hinweisen, dass ich nach gut 30 Jahren als geistlicher Beirat der Gilde, welcher stets von der Deutschen Bischofskonferenz für einen bestimmten Zeitraum ernannt wird, im September dieses Jahr auf eigenen Wunsch nicht mehr zur Verfügung stand. Darauf habe ich bisher keine Reaktion erhalten.

Was mir besonders wichtig bleibt, ist die gemeinsame Erfahrung des Glaubens und der Austausch, wie dieser in der Gilde, dem Lebensumfeld des Berufes für die Menschen, für die man Dasein möchte, in Rat und Tat zu gestalten wäre.

Die Zeit des Umbruchs, in der wir heute leben, welche darüber hinaus durch die Coronakrise bestimmt wird, verlangt Opfer, Weitsicht und Standhaftigkeit in Staat, Kirche und Gesellschaft. Albert der Große hat als Lehrer und Seelsorger verantwortliche Stellung bezogen und dabei Wissen und Glaube je eigenständig vertreten auf einem gemeinsamen Weg. Das wünsche ich auch für heute: das in klarer Sichtweise die wissenschaftlich belegten Fakten einfließen in Entscheidungen für die Menschen hierzulande, ohne die Menschen weltweit aus den Augen zu verlieren- denn die Erde ist das gemeinsame Haus aller Menschen. Und das wir zugleich im Glauben- gerade auch im Blick auf den synodalen Weg, das gemeinsame Haus der katholischen Kirche nicht aus den Augen verlieren, in Deutschland und weltweit! Ein katholisches Prinzip ist ja nicht anti- ökumenisch! Aber es ist notwendig, wenn man von der geglaubten Wahrheit Zeugnis geben will. Da habe ich leider die Sorge, dass einige Grundsätze bzw. inhaltliche Glaubenspunkte nur eingeschränkt oder gar nicht zur Sprache kommen.

Eine bessere Information über solche Zusammenhänge wäre dringend nötig. Auf dem Weg in den Advent wünsche ich Ihnen, dass es ein Zugehen auf den Herrn Jesus wäre, im Glauben, im Leben, in der Feier des Heils, das Gott uns in Jesus schon geschenkt hat und weiter schenken will!

In diesem Sinne bleibe ich Ihnen herzlich verbunden und grüße Sie und Ihre Angehörigen vielmals!

Ihr

Heino Sonnemans

Lebt nicht an den Aufgaben vorbei,
die eure Zeit euch stellt, und freut euch,
dass Ihr über sie hinaus eine Hoffnung habt.

(Röm12,11)

Geburtstage 2022

85 Jahre:

Frau Renate Fritz

Neuwiesenrebenstraße 42

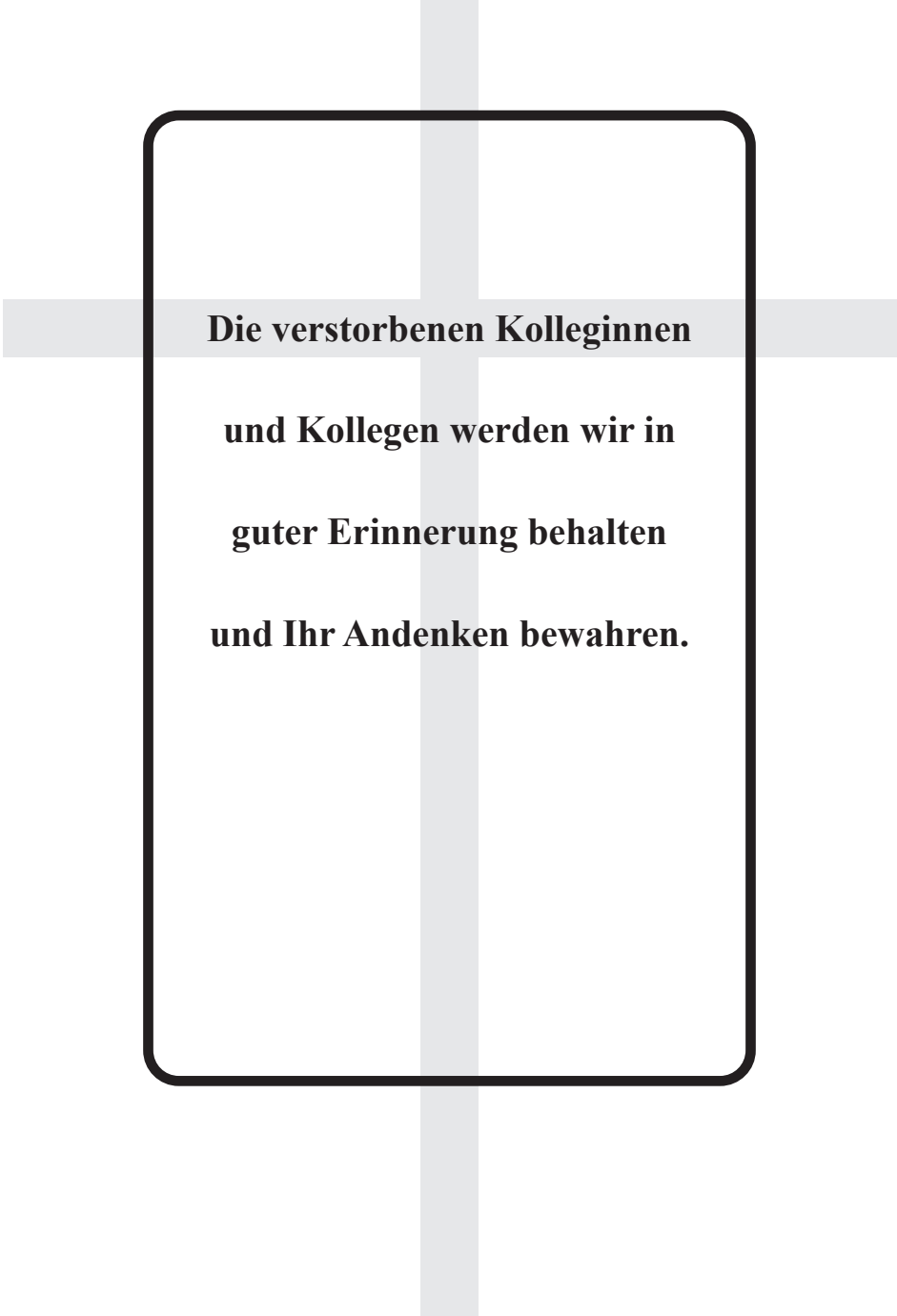
76275 Ettlingen

80 Jahre:

Frau Hildegard Hagemann

Bremer Straße 43

26382 Wilhelmshafen



**Die verstorbenen Kolleginnen
und Kollegen werden wir in
guter Erinnerung behalten
und Ihr Andenken bewahren.**

